



Geschichte

Franz Steiner Verlag

HISTORISCHE MITTEILUNGEN – BEIHEFTE 91

Wolfgang Schmale (Hg.)

Digital Humanities

Praktiken der Digitalisierung,
der Dissemination
und der Selbstreflexivität



ranke
gesell
schaft
geschichte
weiter denken

Wolfgang Schmale (Hg.)
Digital Humanities

HISTORISCHE MITTEILUNGEN – BEIHEFTE

Im Auftrage der *Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e.V.* herausgegeben von Jürgen Elvert

Wissenschaftlicher Beirat: Winfried Baumgart, Michael Kißener, Ulrich Lappenküper, Ursula Lehmkuhl, Bea Lundt, Christoph Marx, Jutta Nowosadtko, Johannes Paulmann, Wolfram Pyta, Wolfgang Schmale, Reinhard Zöllner

Band 91



ranke
gesell
schaft
geschichte
weiter denken

Wolfgang Schmale (Hg.)

Digital Humanities

Praktiken der Digitalisierung,
der Dissemination und der Selbstreflexivität



Franz Steiner Verlag

Der vorliegende Band wurde aus Mitteln des Forschungsschwerpunktes
„Digital Humanities“ der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Wien vorbereitet.

[<http://forschungportal.univie.ac.at/de/schwerpunkte/digital-humanities>].



universität
wien

Umschlagabbildung: © Martin Gasteiner

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2015

Druck: Laupp & Göbel, Nehren

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11142-3 (Print)

ISBN 978-3-515-11150-8 (E-Book)

INHALT

Vorwort.....	7
<i>Wolfgang Schmale</i> Einleitung: Digital Humanities – <i>Historische Kulturwissenschaften</i>	9
I Digitalisierungspraktiken	
<i>Martin Schaller</i> Arbeiten mit digital(isiert)en Quellen: Herausforderungen und Chancen.....	15
<i>Thomas Walach</i> Stimmen hören. Audioquellen als digitale Objekte	31
II Disseminationspraktiken	
<i>Anton Tantner</i> Wikipedia und Weblogs in der universitären Lehre	45
<i>Mareike König</i> Herausforderung für unsere Wissenschaftskultur: Weblogs in den Geisteswissenschaften	57
<i>Annika Dille</i> Kulturwissenschaftliche Betrachtungen von Smartphone-Anwendungen – methodologische Herausforderungen, Analysemöglichkeiten und Perspektiven.....	75
<i>Josef Köstlbauer</i> Spiel und Geschichte im Zeichen der Digitalität	95
<i>Wolfgang Schmale</i> Big Data in den historischen Kulturwissenschaften	125
III Selbstreflexion der Digital Humanities	
<i>Anne Baillot, Markus Schnöpf</i> Von wissenschaftlichen Editionen als interoperablen Projekten. Lesen und interpretieren in der digitalen Welt	139

Daniel Meßner

Coding History – Software als
kulturwissenschaftliches Forschungsobjekt..... 157

Stefan Zahlmann

Die Digital Humanities und der Mensch. Ein Kommentar..... 175

Kurzbiographien 181

VORWORT

Das hier vorgelegte Beiheft der Historischen Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft, das den sogenannten *Digital Humanities* gewidmet ist und den Schwerpunkt auf die historischen Kulturwissenschaften legt, folgt auf das entsprechende Schwerpunktthema im Band 2013/14 der Historischen Mitteilungen. Die dort erschienenen Beiträge werden hier nicht nochmals abgedruckt. Jürgen Elvert und Jens Ruppenthal gilt ein herzliches Dankeschön für die Unterstützung dieses Arbeits- und Publikationsplanes.

Zur Vorbereitung dieses Beiheftes fand im Oktober 2014 ein Workshop am Institut für Geschichte (Universität Wien) statt, den der Forschungsschwerpunkt „Digital Humanities“ ausrichtete, der an der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien vor einigen Jahren eingerichtet wurde.¹ Die intensiven Diskussionen sind allen TeilnehmerInnen in sehr guter Erinnerung und haben sich in den Beiträgen niedergeschlagen.

Nicht alle ursprünglich ins Auge gefassten Beiträge konnten schlussendlich auch realisiert werden. Gleichwohl stand ohnehin keine lückenlose Behandlung des Forschungsfeldes zur Debatte, vielmehr sollten laufende und zugleich vielversprechende Entwicklungen und Projekte sowie im besten wissenschaftlichen Wortsinn *kritische* Betrachtungen im Vordergrund stehen. Gerade Letzteres kommt häufig in der gegenwärtigen Aufbruchstimmung, die nicht zuletzt an der zunehmenden Zahl von Professuren mit dem Schwerpunkt „Digital Humanities“ abgelesen werden kann, zu kurz.

Dem Schwerpunkt, insbesondere seinem Ersten Sprecher Stefan Zahlmann, und der Fakultät ist für die finanzielle Unterstützung dieses Arbeits- und Publikationsprojektes zu danken. Andreas Prischl hat das Lektorat mit großer Sorgfalt ausgeführt und den Satz des Manuskripts erstellt. Herzlichen Dank!

Es sei allen BeiträgerInnen für ihr Engagement und ihre Geduld gedankt, ebenso dem Franz Steiner Verlag für die professionelle Zusammenarbeit.

Wien, im Juni 2015

Wolfgang Schmale

1 <http://forschungsportal.univie.ac.at/de/schwerpunkte/digital-humanities>.

EINLEITUNG: DIGITAL HUMANITIES HISTORISCHE KULTURWISSENSCHAFTEN

Wolfgang Schmale

Die *Historischen Kulturwissenschaften* lassen sich als einen Komplex kulturwissenschaftlicher Fächer verstehen, die durch die Dimension der geschichtlichen Betrachtungs- und Vorgehensweise eng miteinander verbunden sind. Diese Verbindung untereinander ist enger als die zu anderen Fächern, die sich unter *Humanities* subsumiert finden können. Die breitesten Fächer sind hierbei die Geschichte und die Kunstgeschichte. Beide Fachbezeichnungen stellen nichts anderes als ein Dach über vielen Teilfächern dar. Nahe verwandt sind die archäologischen Fächer. Diese drei Fächergruppen erfassen zeitlich alles von der Urgeschichte bis zur Gegenwartsgeschichte. Relativ eng erscheinen von hier aus auch die Verbindungen zur Anthropologie, zur Kultur- und Sozialanthropologie sowie zur Ethnologie, innerhalb derer die europäische Ethnologie oder, teilweise auch noch mit dem traditionellen Namen, Volkskunde wiederum einen regen Austausch mit der Geschichte pflegt. Viele philologische Fächer zeichnen sich durch eine historische Dimension aus; weder die Archäologien noch die Geschichtswissenschaften kommen ohne die Philologien aus. Teilweise sind wie bei der Byzantinistik und Neogräzistik, der Orientalistik und der Ägyptologie beide Fachstränge in einem gemeinsamen Fach verblieben.

Andere Fachgruppen wie die Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften haben über alle Reformen hinweg eine historische Teilausrichtung beibehalten, wie die politische Ideengeschichte, die Rechts- und Verfassungsgeschichte sowie die Wirtschaftsgeschichte, die allerdings inzwischen meistens bei der Geschichte angesiedelt ist. Die Soziologie hat sich mindestens teilweise eine geschichtswissenschaftlich-transdisziplinäre Komponente erhalten. Theologien und Philosophie besitzen ebenfalls eine historisch ausgerichtete Teilprägung. Wie stark diese historischen Teilfächer außerhalb der eigentlichen Geschichtswissenschaft profiliert sind, hängt von den unterschiedlichen Wissenschafts- und Universitätskulturen ab. Unstrittig kann die Musikwissenschaft zu den historischen Kulturwissenschaften gerechnet werden.

Bei genauerer Überlegung sind die *Humanities* kaum etwas anderes als die *Historischen Kulturwissenschaften*, die, wenn man von den Zuschnitten absieht, die Fächer durch Institutionalisierung erhalten, in ihrer Forschung immer auch durch eine historische Betrachtungsweise geleitet werden. „Historisch“ impliziert Kultur, die Entfaltung des Menschen in und durch Kultur.

Im Lichte dieser allgemeinen Feststellungen deutet der Begriff *Digital Humanities* oder *Digitale Historische Kulturwissenschaften* einen möglichen Mehrwert an. Die Digitalität an sich beinhaltet diesen Mehrwert:

„Digitalität“ wird, mit besonderem Blick auf die Kulturwissenschaften entscheidend durch Rationalisierung, Verflüssigung, Entgrenzung, Dekontextualisierung und Personalisierung sowie durch das – oftmals noch ungenutzte, aber stets *gegebene* – Veränderungspotenzial, das Digitalität für die Kulturwissenschaften besitzt, charakterisiert. Rationalisierung, Verflüssigung, Entgrenzung, Dekontextualisierung, Personalisierung und gegebenes Veränderungspotenzial sind Kernelemente der „digitalen Vernunft“. Digitalität ermöglicht einen eigenen wissenschaftlichen Diskurs, der sich vom gängigen textuellen Diskurs unterscheidet und der das digitale Potenzial adäquater als bisher ausschöpft. Dieser ‚neue‘ Diskurs steckt noch in den Anfängen.¹

Positiv gesehen und konkret bedeutet dies, dass die Aufspaltung der historischen Dimension auf Dutzende von Fachdisziplinen in den Digital Humanities nicht erforderlich ist, nicht erwünscht ist. Sie bleibt aber möglich, die meisten Fachdisziplinen haben einen digitalen Strang entwickelt, der die Fachdisziplinarität auch widerspiegelt. Das hat damit zu tun, dass Wissenschaft als *Forschungsprozess* im Wesentlichen etwas für die Fachleute ist. Dieses „als Prozess“ ist zu unterscheiden vom öffentlichen Interesse an Forschungsergebnissen. Ohne mich für den Forschungsprozess interessieren zu müssen, kann ich mich für alle möglichen *Forschungsergebnisse* interessieren. Hierfür muss ich kein Wissenschaftler sein. Soweit sich Forschungsprozesse als Abenteuer inszenieren lassen, sind auch sie für Medien und eine breitere Öffentlichkeit interessant, aber die Inszenierung als Abenteuer, die der Vermarktung von Wissenschaft hilft, ist nicht dasselbe wie der eigentliche Forschungsprozess.

Anders ausgedrückt: Digitale historische Kulturwissenschaften können beides: Öffentlichkeit und strenge Forschung. Open access natürlich vorausgesetzt, fallen bei der digitalen Forschungsvermittlung die meisten Filter und Hürden weg, die in der „analogen Welt“ den Zugang zur Forschung so erschweren, dass er sich nur für Fachleute lohnt oder für spezialisierte ‚Amateure‘. Es braucht auch nicht mehr die Mittler wie Wissenschaftsjournalist/inn/en oder begabte Autor/inn/en, die Wissenschaft popularisieren, indem sie den Forschungsprozess als Abenteuer erzählen, in das die Forschungsergebnisse eingebettet sind. Wissenschaftsblogs (s. den Beitrag von Mareike König) sind ein Beispiel dafür, wie Wissenschaften selber mittels digitaler Medien auf dem Weg sind, dieses breit gefächerte Potential der Digitalität zu nutzen und auszuspielen. Das macht die Mittler von Wissenschaft noch nicht arbeitslos, aber verändert deren Rolle.

Der Aspekt, auf den es wirklich ankommt, ist ein anderer: Digitalität ermöglicht es, die Funktion der historisch-kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweise für Gesellschaft und Kultur wieder stärker in den Vordergrund zu rücken. Diese ist keine Spezialfunktion einzelner historischer Disziplinen, sondern eine Funktion des Humanen. Sie bringt die Historizität von Kultur zu Bewusstsein, zur Geltung, zur Wirkung. Das ist, streng genommen, nichts Wissenschaftliches, allerdings wird diese Funktion seit dem 17./18. Jahrhundert im Kern durch die historischen Kulturwissenschaften ausgeübt, wodurch diese Funktion stark verwissenschaftlicht wurde. Ein entscheidender Grund für diese Entwicklung lag darin, dass die jeder Kultur

1 Wolfgang Schmale, *Digitale Vernunft*, in: Historische Mitteilungen Bd. 26, 2013/14, 94.

innewohnende Historizität seit dem Absolutismus durch unterschiedlichste politische Regime hindurch politisch-propagandistisch enteignet wurde und es eines Korrektivs bedurfte, das die Wissenschaften lieferten, das aber im nationalistischen Zeitalter von einigen historischen Kulturwissenschaften wieder verraten wurde. Die nur interdisziplinär richtig zu fassende Historizität von Kultur lässt sich digital besser darstellen als analog – was nicht zwingend heißt, dass das schon geschieht. Aber die Wege dorthin sind beschritten:

1. Die Digitalisierung der materiellen ‚Überreste‘ macht einen dieser Wege aus. Nicht in jedem, aber in den meisten Fällen wird das Prinzip des freien Zugangs zu den Digitalisaten beherzigt. Historizität ist *teilweise* gewissermaßen in den materiellen Überresten gespeichert. Die Ausgangsinteressen und Zielsetzungen sind sehr unterschiedlich, letztlich werden aber gewaltige Mengen an materiellen Überresten zugänglich gemacht. Das heißt nicht automatisch die Überführung der Humanities in das Zeitalter von Big Data (s. Beitrag Wolfgang Schmale), denn darauf kommt es gar nicht an; es kommt darauf an, dass die Historizität von Kultur virtuell erfahrbar und erforschbar gemacht wird, ohne dass fachdisziplinäre Grenzen eine Rolle spielen würden. Zwei Beiträge widmen sich diesem Bereich: Martin Schaller und Thomas Walach.
2. Ein anderer zentraler Weg ist die Dissemination: Man kann über Wikipedia denken, was man will: Wie Anton Tantner in seinem Beitrag nachweist, gehört Wikipedia hier dazu. Es handelt sich schon längst nicht mehr um das einzige Projekt, das mittels *Crowd sourcing* zur Entwicklung des historischen Gedächtnisses beiträgt. Wobei das Prinzip der anonymen Autorschaft eigentlich sinnentleert ist, es besitzt keinerlei Mehrwert. Im Gegenteil: Für Big Data-Analysen der Sozialwissenschaften wäre ein Minimum an Normdaten zu den AutorInn/en sehr wünschenswert. Eine andere Facette wird durch historische Apps für Smartphones repräsentiert, die Annika Dille untersucht. Mit Dissemination ist hier somit nicht schlicht das Verbreiten von Inhalten mittels Digitalisierung gemeint, sondern der Einsatz genuin digitaler Kommunikationstechniken und -praktiken, mit denen die Historizität von Kultur erfahrbar gemacht, zur Geltung und zur Wirkung gebracht wird. Hierzu zählen auch die bereits genannten Wissenschaftsblogs.

Der Einsatz historischer Apps z. B. in einem Freilichtmuseum führt zu Spiel und Simulation, die Josef Köstlbauer in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt. Sowohl die damit verbundene Frage nach dem „Was wäre gewesen, wenn...“ als auch die Simulation vergangener Kontexte auf digitalem Weg werden bereits praktiziert, aber hier liegt ein enormes Potential, wenn man sich entschließt, unsere Wissenslücken digital mit abzubilden. Gerade was die visuelle Welt angeht, verfügen wir über so viele Quellen, dass digitale Rekonstruktionen sinnvoll erscheinen.

3. Entscheidend ist die Selbstreflexion der Digital Humanities. Daniel Meßner widmet sich der „Frage, wie und warum sich Kulturwissenschaften mit Software – ihrer Geschichte, Programmierung und Anwendung – auseinandersetzen sollten.“ Dies dürfte überhaupt der entscheidende Punkt in der Selbstreflexion sein. Anne Baillot und Markus Schnöpf reflektieren die scheinbar traditionellen Gewohnheiten des Lesens und Interpretierens im Kontext digitaler Editionen. Wird hier das Potenzial der Digitalität tatsächlich genutzt? Stefan Zahlmann reflektiert die Digital Humanities unter dem Gesichtspunkt der Frage, wo in dieser ‚Geschichte‘ der Mensch steht. Bewusst leiten wir diesen Band zu Digital Humanities nicht mit der Selbstreflexion ein, sondern lassen ihn darein münden!

Bei genauerer Überlegung kommt man nicht umhin einzusehen, dass die Digital Humanities noch am Anfang – und an einem Scheideweg stehen: In einem Leitartikel in der *International New York Times*² schrieb der Evolutionsbiologe Armand Marie Leroi (Imperial College London) von der anstehenden „transformation of the humanities into science“. Diese für Geisteswissenschaftler/innen erstaunliche Aussage (wenn nicht Kampfansage) bezieht sich auf die Folgen, die die Digitalisierung des „cultural heritage“ mit sich bringe. Gemeint ist die grundständige und vorrangige Anwendung quantitativer und statistischer Methoden auf der Grundlage der digitalisierten Texte. Der Autor bezieht sich vor allem auf literarische Texte und Literaturwissenschaft, im Vordergrund sieht er die Möglichkeiten, auf diese methodische Weise Muster und Verbindungen zu erkennen. Er räumt den Methoden Objektivität ein, die er dem individuellen Geisteswissenschaftler, der keine quantitativen und statistischen Methoden einsetzt, abspricht.

Ich befasse mich in meinem Beitrag zu Big Data mit der grundsätzlichen Problematik eines solchen Ansatzes. An dieser Stelle ist aber festzuhalten, dass vor allem Nichtgeisteswissenschaftler solche Meinungen prominent und vergleichsweise breitenwirksam vertreten. Insoweit handelt es sich tatsächlich um eine Kampfansage, die auch auf anderen Feldern auftritt: Der Wert der Monografie – als „Goldstandard“, wie es oft formuliert wird – in den Geisteswissenschaften wird systematisch in Zweifel gezogen. Stattdessen werden die Publikationspraktiken der Naturwissenschaften zunehmend als Standards für die Geisteswissenschaften herangezogen und von Förderorganisationen implementiert.

Nun ist aber die Fähigkeit zur subjektiven Welterfassung und Welterklärung, für die die geisteswissenschaftlichen Publikationspraktiken stehen, für eine humane Gesellschaft essentiell, jedenfalls, solange wir noch nicht zu Robotern geworden sind. Die Geisteswissenschaften werden gewissermaßen entkernt. Deshalb muss es darum gehen, bestimmten Methoden und den damit erzielbaren Ergebnissen ihren Platz in der Welt des Erkennens und Verstehens zuzuweisen. Falsch ist es, den Wissenschaftscharakter der Geisteswissenschaften daran zu binden.

2 14./15. Februar 2015, 8. Der Artikel wurde (ohne Verweis auf die NYT), inzwischen von der SZ ebenfalls abgedruckt: SZ Nr. 54, 6.3.2015, 11 („Cicero zählen“).

Wir Zeitgenossen sehen uns in eine ungemütliche Position gesetzt: Die weltweite Konservierung oder gar Einfrierung historischer Relikte mittels eines weit gefassten Denkmalschutzes, der Erinnerungs- und Geschichtspolitik, der strengen Regeln des Weltkulturerbestatuts sowie mittels der Bedürfnisse der Tourismuswirtschaft, die der Welt als gewissermaßen vollkommenes Freilichtmuseum bedarf, schränkt unsere Freiheit von der einen Seite her ein. Auf der anderen Seite setzt sich der religiös anmutende Glaube durch, alles sei berechenbar und durch intelligente Algorithmen in Muster auflösbar, die uns die Unsicherheit der noch nicht gewussten Zukunft nehmen und in Vorausssehbarkeit und Planbarkeit transformieren. „Der Mensch als freies Wesen“³ wird in dieser Konstellation zu einer entbehrlichen Kuriosität. Ist das das Ziel?

Die einseitige Fokussierung auf Big Data, Quantifizierung und Statistik auch in den Geisteswissenschaften macht diese lediglich zu Pseudowissenschaften, weil sie die kritische und unentbehrliche Funktion der subjektiven Welterkennung, die ja keine willkürliche Erkenntnis ist, leugnet und alles auf eine maschinenlesbare Verarmung reduziert. Es kommt auf das richtige Maß an.

Dringender wäre eine andere Diskussion: Wie kann das verstreute digitale Material, das von digitalisierten/digitalen Primärquellen bis zu elektronisch publizierten wissenschaftlichen Studien reicht, optimal nutzbar gemacht werden? Das Projekt „Cosmobilities“, das von Sarah Panter und Michael Piotrowski am Leibniz Institut für Europäische Geschichte (Mainz) zur Zeit in Gestalt einer Machbarkeitsstudie durchgeführt wird, zeigt am Beispiel von historischen Personen, wie sehr verschiedene digitale (und analoge) Ressourcen für wissenschaftliche Fragestellungen ‚ausgebeutet‘ werden können.⁴ Es wäre wichtig, solche Projekte in großem Umfang zu entwickeln, um ein intelligentes Data Mining zu ermöglichen. Die Fragestellungen der Geisteswissenschaften/historischen Kulturwissenschaften/Digital Humanities dürfen sich nicht danach richten, was gerade möglich ist, sondern die Tools des Data Mining müssen sich danach richten, was diese Wissenschaften erfragen.

Wie gesagt: Die Digital Humanities stehen am Anfang.

3 Schmidinger, Heinrich; Sedmak, Clemens (Hg.) (2005): Der Mensch – ein freies Wesen? Autonomie – Personalität – Verantwortung. Darmstadt.

4 <http://www.ieg-mainz.de/cosmobilities>.

I DIGITALISIERUNGSPRAKTIKEN

ARBEITEN MIT DIGITAL(ISIERT)EN QUELLEN: HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

Martin Schaller

EINLEITUNG

Der Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist ein Projekt zur Zeitungsdigitalisierung. Das Europeana Newspapers Project vereint europäische Gedächtnisinstitutionen im Bemühen, ein gemeinsames Online-Portal für digitalisierte, historische Zeitungen der einzelnen Länder zu schaffen. Im Folgenden werden aber weniger die Inhalte und Ziele des Projektes behandelt, als dass dieses als roter Faden dienen soll, aus dem sich Überlegungen über digital(isiert)e Quellen ergeben.

Zentral ist dabei die Frage, wie geschichtswissenschaftliches Arbeiten mit diesen Quellen gestaltet werden soll. Im Fokus stehen daher die Prozesse, die die Arbeit mit dieser Art von Quellen erst möglich machen, und wie diese in den Kontext der historischen Forschung eingebettet werden - weniger die Arbeit mit den Quellen selbst. Dadurch ergibt sich ein vertiefter Blick auf den aktuellen Stand und die Herausforderungen, aber auch auf die zukünftigen Möglichkeiten und Grenzen im Umgang mit Digitalisaten und born-digital-Material.

Da das Europeana Newspapers Project als Ausgangspunkt für die Überlegungen dient, wird zu Beginn ein kurzer Überblick über das Projekt gegeben. Von diesem ausgehend werden digitalisierte Quellen aus geschichtswissenschaftlicher Sicht in den Fokus gerückt. Die Frage, ob Digitalisate gegenüber archiviertem born-digital-Material unterschiedliche Herangehensweisen verlangen, wird im Anschluss diskutiert und anhand von Webarchiven beispielhaft skizziert.

DAS EUROPEANA NEWSPAPERS PROJECT

Das Europeana Newspapers Project¹ ist ein EU-Projekt, welches im Rahmen des competitiveness and innovation framework programme – kurz CIP – finanziert wird. Es wurde 2012 gestartet und läuft bis Anfang 2015. Das Ziel des Projektes lässt sich am besten mit dessen vollständigen Titel zusammenfassen: „A Gateway to European Newspapers Online.“ Es soll ein europäisches Online-Zeitungsportal geschaffen werden, welches freien und einfachen Zugang zu digitalisierten, historischen Zeitungen ermöglicht. Durch Einsatz von sogenannter Optical Character Recognition-Technologie (kurz OCR) wird die Erstellung von Volltext ermöglicht. Im Portal werden daher nicht nur Scans der Zeitungen aggregiert, sondern es wird auch die Volltextsuche implementiert. Daneben gibt es aber noch weitere technische Aspekte: ein Teil des Bestandes wird neben OCR auch durch Optical Layout Recognition bearbeitet – also der automatisierten Erkennung und Segmentierung von Artikeln. Ein weiterer Bestandteil ist die Named Entities Recognition, in welchem Ressourcen zur automatisierten Erkennung von geographischen Bezeichnungen oder Personennamen in niederländischen, deutschen oder französischen Texten zur Verfügung gestellt werden. Getragen wird das Projekt von insgesamt achtzehn Projektpartnern, elf assoziierten Partnern und 35 Networking-Partnern, welche wiederum in Institutionen mit technischem Schwerpunkt, wie die Universität Innsbruck, und Projektpartner mit inhaltlichem Schwerpunkt, wie die Österreichische Nationalbibliothek, geteilt werden können. Aus dem deutschsprachigen Raum sind folgende Institute beteiligt: die Staatsbibliothek zu Berlin, die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, die Landesbibliothek Dr. Friedrich Tessimann in Bozen, die Universität Innsbruck und die Österreichische Nationalbibliothek.

Im entwickelten Portal werden rund zehn Millionen Zeitungsseiten im Volltext zur Verfügung gestellt werden. Dazu ein internationaler Vergleich: AustriaN Newspapers Online (ANNO), der digitale Zeitungslesesaal der österreichischen Nationalbibliothek, bietet Zugang zu rund dreizehn Millionen digitalisierten Zeitungsseiten, wobei nicht alle im Volltext zugänglich sind.² Das British Newspaper Archive bietet rund neun Millionen Zeitungsseiten³, während Chronicling America⁴, das Zeitungsdigitalisierungsprojekt der Library of Congress, rund 8,5 Millionen Zeitungsseiten online gestellt hat. Das im Projekt entwickelte Online-Portal wird von The European Library betrieben und aufgebaut. Mittlerweile ist auch ein überarbeiteter Prototyp online, der genutzt werden kann, wobei der zur Verfügung stehende Inhalt noch laufend erweitert wird.⁵

Mit Abschluss des Projektes im Januar 2015 werden zehn Millionen historische, digitalisierte Zeitungsseiten online sein und der Öffentlichkeit zur Verfügung

1 Zusätzliche Informationen und Aktuelles können über die offizielle Projektwebseite www.europeana-newspapers.eu abgerufen werden. Alle im Folgenden zitierten URLs wurden zuletzt am 14. Dezember 2014 besucht.

2 <http://anno.onb.ac.at/>.

3 <http://www.britishnewspaperarchive.co.uk>.

4 <http://chroniclingamerica.loc.gov/>.

5 <http://www.theeuropeanlibrary.org/tel4/newspapers>.

gestellt werden. Zudem werden noch Metadaten zu weiteren zwanzig Millionen Seiten über The European Library zugänglich gemacht. Insofern ist der Charakter des Projekts durchaus gemischt und verbindet technische und inhaltliche Aspekte.

DIE DIGITALISIERTE QUELLE

Soweit ein kurzer Abriss des Projektes. Viel interessanter ist es aber, das Projekt in einen geschichtswissenschaftlichen Kontext zu stellen. Dabei soll der Blick vom Ergebnis, in diesem Fall einer digitalisierten und im Volltext zugänglichen Zeitungsseite, hin zu den Vorgängen, die dieses erst ermöglichen, gerichtet werden. Denn nur so ist es auch möglich, die digitalisierte Quelle umfassend zu begreifen, zu erkennen, wo die Grenzen, die Möglichkeiten und die zukünftigen Herausforderungen liegen, und die Quelle somit entsprechend zu kontextualisieren.

Allerdings muss noch einmal betont werden, dass es sich beim Europeana Newspapers Project um kein singular geschichtswissenschaftliches Projekt handelt, vielmehr werden historische Zeitungen als gemeinsames europäisches Erbe begriffen und sollen daher einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dies geschieht über Informationsveranstaltungen und Tagungen, soziale Medien, durch den Internetauftritt des Projektes, durch Blogbeiträge, aber auch in Form von Animationen beziehungsweise Videos. Entsprechend wurde für dieses Projekt auch ein Video produziert, in dem die Inhalte, durch Animationen unterstützt, dargelegt werden. Ein nicht näher genannter Wissenschaftler bespricht den Beitrag und weist auf die zahlreichen Vorteile hin. Fast schon nebenbei heißt es dort „I see it [das Projekt] as a liberation of the newspaper.“⁶ Ein derart weitreichender Satz muss aber auch kritisch hinterfragt werden. Muss die historische Zeitung als Quelle befreit werden? Wenn ja, ist Digitalisierung tatsächlich der Schlüssel dafür? Welche Hürden kann Digitalisierung aus dem Weg räumen, welche nicht?

Natürlich unterscheiden sich die Antworten je nachdem, ob die Fragen aus geschichtswissenschaftlicher Sicht oder in Bezug auf eine möglichst breite Nutzerschaft gestellt werden. Für jemanden, der im Umgang mit dem historischen Bestand in Bibliotheken oder Archiven nicht vertraut ist, birgt die Digitalisierung tatsächlich eine große Vereinfachung. Das lässt sich auch deutlich durch die Zugriffszahlen zu Online-Portalen belegen, welche die Zahl der NutzerInnen im Zeitungslesesaal bei weitem übersteigt.⁷ Mit Einführung der Volltextsuche werden die Zugriffszahlen vermutlich weiter steigen. Seitens der historischen Forschung unterscheiden sich

6 Video online unter: <http://vimeo.com/100313926>.

7 Die Finnische Nationalbibliothek berichtete bereits im Jahr 2005 von 150.000 Zugriffen pro Jahr auf deren virtuellen Zeitungslesesaal. ANNO wurde 2013 von rund 2000 NutzerInnen täglich besucht. Siehe: Christa Müller, Alter Wein in neuen Schläuchen. Der aktuelle Stand der Zeitungsdigitalisierung, ein Zwischenbericht, in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 15/2013*. Majlis Bremer-Laamanen, Connecting to the Past. Newspaper Digitisation in the Nordic Countries, in: Helmut Walravens (Hg.), *International Newspaper Librarianship for the 21st Century*, München 2006, 49.

die Ansprüche etwas, da der Schwerpunkt viel mehr auf systematischer Recherche, denn auf kursorischem Überblick liegt. Entsprechend sollen hier die Hintergründe der Zeitungsdigitalisierung stärker in den Vordergrund rücken.

DIGITALISIERUNGSINITIATIVEN UND ZUGANGSPORTALE

Trotz des europäischen Fokus von Europeana Newspapers baut das Projekt auf der Vorarbeit der jeweiligen Partnerinstitutionen auf. Die nationalen beziehungsweise regionalen Bibliotheken stellen ihre digitalisierten Bestände zur Verfügung und im Gegenzug kann der erstellte Volltext auch von den Projektpartnern verwendet werden. Das heißt allerdings auch, dass nur ein Ausschnitt der jeweiligen nationalen oder regionalen Angebote über das entwickelte Portal abrufbar ist. Werden verschiedene Zeitungsportale und Digitalisierungsinitiativen allgemein betrachtet, so wird schnell klar, wie dezentral diese sind. Manche Initiativen setzen auf nationaler Ebene an, andere auf regionaler Ebene. Daneben gibt es aber auch Projekte, die einen thematischen Zugang verfolgen und manchmal auch nur einen einzigen Titel im Auge haben.⁸ Die gleiche Vielfältigkeit gilt auch für die jeweiligen Portale, die zwar grundsätzlich die gleichen Funktionalitäten bieten, aber sich in der Handhabung zum Teil stark unterscheiden. Es ergibt sich also ein recht heterogenes Bild, sowohl in der inhaltlichen Ausrichtung einzelner Projekte, als auch in der Ausgestaltung der Online-Zeitungsportale.

Ein naheliegendes Beispiel für eine landesweite Initiative stellt ANNO – der digitale Zeitungslesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek – dar. ANNO begann im Jahr 2003 und verfolgte von Beginn an einen sehr breiten Zugang. Digitalisiert wurde aus kuratorischen Gründen, um die Originale zu schonen, aber auch um die öffentliche Nachfrage zu befriedigen. Das heißt, es wurde versucht, jene Bestände, die stark nachgefragt werden, online zu stellen.⁹

Sieht man nach Deutschland, zeigt sich aufgrund der föderalen Struktur ein viel regionaleres Bild. Zwar gibt es zahlreiche Digitalisierungsbestrebungen, aber diese sind meist regional begrenzt oder auf ein Thema bezogen. Als Beispiel ist die Digitalisierung der DDR-Presse an der Staatsbibliothek zu Berlin zu nennen. Es gibt keine Zusammenführung der Bestände auf nationaler Ebene. Dies stellt sich an der Bibliothèque Nationale de France oder an der British Library anders dar. Hier bündeln sich nationale Bestrebungen, aber dafür ist der Zugang nicht unbedingt kostenlos. Der Zugang zum British Newspaper Archive, dem Zeitungsdigitalisierungsprojekt der British Library, kostet für einen Monat rund 10 Pfund beziehungsweise für ein Jahr rund 80 Pfund.¹⁰

8 Einen fundierten Einblick für den deutschsprachigen Raum bietet: Müller, *Alter Wein*, 153–159.

9 Ebd., 139–141.

10 <https://www.britishnewspaperarchive.co.uk/account/subscribe>.